**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 94 (1939)

**Artikel:** Die Musegg zu Luzern

**Autor:** Weber, Peter Xaver

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-118197

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Musegg zu Luzern

**Von Dr. P. X. Weber, Luzern**

Wenn in der wärmern Jahreszeit die fremden Reisenden nach Luzern kommen und die Museggtürme aufleuchten, dann spricht und tuschelt hier allenthalben ein buntes Sprachengemisch. Viele von ihnen kommen aus anderen Schweizerstädten, welche mit Fug und Recht ihre Münster und Hochschulen, ihre tälerumspannenden Brücken, ihre Museen und zoologischen Gärten rühmen. Schaffhausen nennt seinen Munot und Rheinfall.

Andere, wie die Franzosen, Spanier, Italiener, die Aegypter, Indier und Chinesen stammen aus Ländern, deren hervorragende Kunst- und Bauwerke jeglichen Vergleiches spotten. Man denke an Frankreichs gotische Kathedralen, an die Alhambra, den Alkazar, den Eskorial in Spanien, oder an S. Peter, S. Paul und das Kolosseum zu Rom, oder an die Aja Sophia in Konstantinopel. Man denke weiterhin an die Cheopspyramide in Aegypten, an das Tatsch Mahal und die Akbarmoschee in Agra, oder an den Himmelstempel zu Peking, mit seinen blauen Porzellandächern. Die Engländer haben ihren Tower, ihr Stonehenge, ihr Westminster, das britische Museum usf.

Daneben gibt es in der weiten Welt Oertlichkeiten mit landschaftlichen Reizen oder Naturmerkwürdigkeiten in schwerer Menge. Ich erinnere einzig an die Golfe von Lissabon, Neapel und Rio de Janeiro, an das Yosemittal und den Yellowstonepark in den Vereinigten Staaten, sowie an die paradiesischen Eilande im Stillen Ozean. Jedem Land und jedem Volk das Seine!

Dessenungeachtet strömen allzeit zahllose Gäste nach Luzern. Ihm geht der Ruf „einer der am schönsten ge-

legenen und besuchtesten Städte des Erdballs" voraus.[1] Die Stadt weist bekanntlich auch bescheidene Denkmäler von besonderer geschichtlicher Eigenart auf. Da findet sich einmal die hochragende Hofkirche am See. Da finden sich der Wasserturm und die alten Holzbrücken, die im Sonnenlicht ebenso wie in der nächtlichen Beleuchtung wie einzigartige Riesenspielzeuge sich im grünen Reußflusse spiegeln. Da finden sich das sinnige Löwendenkmal, der Gletschergarten aus vorhistorischen Zeiten, und ferner als Krönung des Stadtbildes die neun Türme der Museggmauer. Dazu gesellt sich die Lage am blauen See, mit der entzückenden Fernsicht in die gestaffelte Bergwelt, flankiert durch Rigi und Pilatus.

Beinebens gesagt gilt die Stadt auch nicht wenig als Eingangstor in die malerische Urschweiz. Und so preisen die Reisenden aus aller Welt die Stadt unverhüllt wegen ihrer glücklichen Mischung von erhebenden Naturschönheiten und merkwürdigen Menschenwerken und finden auch an den letzteren ihr vergnügliches Wohlgefallen.

Die Musegg gehört somit zum Ruhm unseres Stadtbildes. Nachdem wir sie einleitend als eines der landschaftlichen Zierstücke der Fremdenstadt Luzern eingestellt haben, seien ihr im folgenden noch weitere Beleuchtungen gewidmet. Diese beziehen sich auf ihr ursprüngliches Aussehen und ihren Namen; ihre Einstellung in die Lokalgeschichte; ihre Baugeschichte; ihre Straßen und Tore in alter Zeit und auf den „Musegger Umgang".

## Ursprüngliches Aussehen der Musegg. Der Name

Der scharf geschnittene Museggbügel wird geologisch der untermiocänen Stufe oder Grauen Molasse zugeteilt. Dieser harte, blaugraue Luzerner Sandstein weist eine ungewöhnliche Festigkeit auf und ist partien-

[1] Hesse v. Wartegg, „Die Wunder der Welt" II, 233.

weise mit Meermuscheln erfüllt, oder weist gelegentlich auch Haifischzähne auf. In jener fernabliegenden Zeit, als sich diese mächtigen Molasseschichten bildeten, muß hierzuland ein mildes, subtropisches Klima geherrscht haben und der Boden war zeitweise von einem Meeresarm bedeckt. Ein ungemein langer Zeitraum muß nach dem Geologen Kaufmann [2] seither verflossen sein. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß dieser erhöhte ehemalige Meeresboden heute eine harte und daher solide Grundlage der Museggmauer bildet und daß uns — die wir in einem reichlich „eisernen Zeitalter" leben — wenigstens vor diesen Haifischzähnen nicht bange zu werden braucht.

Aus der frühesten geschichtlichen Zeit wissen wir, daß ursprünglich auf dem Musegghügel ein mächtiger Eichwald stund, der dem Kloster Murbach-Luzern gehörte. In den Gärten vor der Musegg sind früher beim Umstechen des öftern Eberzähne zum Vorschein gekommen. Renward Cysat zum Beispiel stellte in seinen Gärten den Fund von 60 Eberzähnen fest. Anläßlich eines Streites zwischen der Bürgerschaft und dem Abt von Murbach wurde der Wald gefällt. Das Ausrotten des Eichwaldes muß um das Jahr 1240 stattgefunden haben. Die Bürger sind mit einer milden Buße belegt worden, werden sich aber ins Fäustchen gelacht haben, denn dieser Eichwald bot damals für den Bau „des hölzernen Storchennestleins" die denkbar beste Förderung.

Des weiteren wissen wir aus der ältesten Stadtgeschichte, daß ungefähr zwischen 1200 und 1250 oberhalb dem Eichwald, auf der heutigen Allenwindenhöhe, die Burg Arburg der Aebte von Murbach stund. [3] Der Name der Arburg haftete bis zum Jahr 1414 auf der Anhöhe, dann kam hierfür allmählig die Benennung „Allenwinden" auf. Stadtschreiber Cysat erwähnt in seinen um-

[2] Geolog. Skizze, Jahresbericht der Kantonsschule 1886/7.

[3] Geschichtsfreund 91, 1—10.

fangreichen Handschriften wiederholt die Burg Arburg und bemerkt, daß zu seiner Zeit — also vor rund 350 Jahren, „noch etwas anzeig dessen gespürt werde". Ein Sodbrunnen ist noch erhalten. Gründer der Arburg war vermutlich Graf Arnold von Froburg, der in den Jahren 1194—1216 als Abt von Murbach fungierte und wiederholt in Luzern verweilte. Lehenträger dürften die Froburger Ministerialen von Bürren gewesen sein, die zwischen 1182 und 1240 in unserer Gegend nachweisbar sind. Die Arburg ist wahrscheinlich ums Jahr 1248 zerstört worden, als die Anhänger der Hohenstaufen Luzern belagerten.[4] Zu den kaiserlich Gesinnten gehörten damals Zürich, Bern, Rapperswil, Graf Rudolf IV. von Habsburg, die Freiherren von Wolhusen usf. Die Bürgerschaft von Luzern konnte sich aber des Ansturmes erwehren. Der Feind mußte sich mit der Schädigung des Klosters in der Umgebung der Stadt begnügen.

Ob der am Fuße der Musegg noch vor 600 Jahren haftende Flurname „Tiergarten" einst zur Arburg gehörte, muß dahingestellt bleiben.

Der Name Musegg ist noch nicht erklärt. Erklärungsversuche liegen immerhin verschiedene vor. Die Einen[5] dachten an das niederdeutsche Wort Muserei, welches Zeughaus bedeutet. Dr. Theodor von Liebenau deutete den Sinn des Wortes musen mit „spähen", und Musegg mit „Wachtegg", Wachtturm.[6] Diese Deutung ist nicht stichhaltig belegbar, wie denn auch der Name Musegg lange vor dem Bau von Wachttürmen vorkommt. Dr. Jos. Leop. Brandstetter erinnerte an den einstigen Moorboden zwischen Grendel und Hof, zu dem sich vor altem auch die Moorgründe von Gopplimoos und am Rotsee gesellten.[7] Die Nebenform von Moor ist Mos, das er-

[4] Kantonsgeschichte 1932, S. 260, 542.

[5] Anz. f. Schweiz. Geschichte 1871, 89 ff.

[6] Das alte Luzern 1881, S. 282. — Dr. Jak. Bucher-Meyer, „Kompaß" 1907, Nr. 12.

[7] Anz. f. Schweiz. Gesch. 1871, 111 f.

gäbe Moregg, Moosegg. Sein Sohn, Dr. Renward Brandstetter, stimmt den Ausführungen zu, sprach sich jedoch des bestimmtesten dahin aus, daß sich der U-Laut in Musegg nicht hierfür verwenden lasse. Ebenso glaubte Schröter die Namen Mus, Musegg, Müsli auf Moos (Moor) zurückführen zu dürfen.[8] Auch die Ableitung von der Maus oder von einem Eigennamen konnte bisdahin nicht durchdringen.

Wenn als Titel „Die Musegg zu Luzern" gewählt wurde, so geschah das eben zum Unterschied von den verschiedenen anderen Museggen im Kanton Luzern sowohl wie in anderen Kantonen.

## Die Einstellung der Musegg in die Lokalgeschichte

Da der Name Musegg im Jahr 1262 zum erstenmal genannt wird,[9] wo das Kloster im Hof längst bestund und die Stadt Luzern in den Anfängen ihrer baulichen Entwickelung begriffen war, ist hier zunächst über die Anfänge dieser beiden ausschlaggebenden Siedelungen zu berichten. Hernach bekümmern wir uns um die Befestigungsanlage der Stadt und setzen die Gründe zum Bau der Museggmauer auseinander.

In der Regierungszeit des Frankenkönigs Pippin bestund hier ein selbständiges Klösterlein, das nachher einging.[10] Zur Zeit Karls des Großen (vor 808) war das Benediktiner-Kloster wiederhergestellt. Dann unterstund es von zirka 840 bis zum Verkauf an Habsburg-Oesterreich der Abtei Murbach,[11] kirchlich sogar bis zur Umwandlung in ein Chorherrenstift im Jahr 1456. Zu Luzern besaß das Kloster die staatliche Hoheit über allen Grund und alle Bewohner und daneben Privateigen-

[8] Bilder aus der Vegetation 1906, 51.

[9] Schieß, Quellenwerk I, Nr. 911.

[10] Gfr. 84, 18 ff.

[11] Kantonsgeschichte 1932, 166 ff.

tum, unter anderm auch die Musegg, Allenwinden und den ausgedehnten Meierhof Geißmatt.

Die Gründung der Stadt und des Marktes Luzern wird von Karl Meyer ins Jahr 1178 gesetzt. [12] Als Stadt zeichnet sie sich durch ihr Marktrecht, ihren Sondergerichtsbezirk und ihre Befestigung aus.

In letzterer Beziehung hat man der damaligen Großstadt insoweit zu einer erhöhten Sicherheit verholfen, daß man sie in der Form einer rechteckigen Insel vom angrenzenden Land isolierte Es geschah das durch Anlage eines breiten Wassergrabens vom See bis zum Museggbügel (den Grendel). Auch schritt man unverzüglich zur Anlage eines aus dem Felsen gehauenen Grabens, der das Seewasser aus dem Grendel in die Reuß ableitete, wodurch die Nordseite der Stadt von der Bergseite getrennt wurde. Der Aushub aus dem Graben lieferte die ersten Bausteine zur ersten, bescheidenen Ringmauer. Die Zeit erforderte damals weder hohe, noch dicke Mauern. Die Kleinstadt hat man in gleicher Weise, durch Anlage des breiten Burggrabens (heute Hirschengraben genannt), zur Inselfestung isoliert. Sie hatte die Form eines Dreiecks und bezog das Gestein meist aus dem Bruchsteinbruch. Beide Stadtteile waren wohl ursprünglich durch eine Fähre, und seit zirka 1168 mittelst einer hölzernen Reußbrücke verbunden.

Diese anfängliche Stadtbefestigung genügte, um die Belagerung der Stadt in den Kämpfen zwischen den kaiserlich und den päpstlich Gesinnten zirka 1248 zu bestehen.

Daß die Stadt rings im Umkreis ummauert war, erwähnt der ewige Stadtfriede oder geschworene Brief vom Jahr 1252 (infra muros nostre civitatis), [13] ebenso das älteste Ratsbüchlein aus der Zeit des Morgartenkrieges.

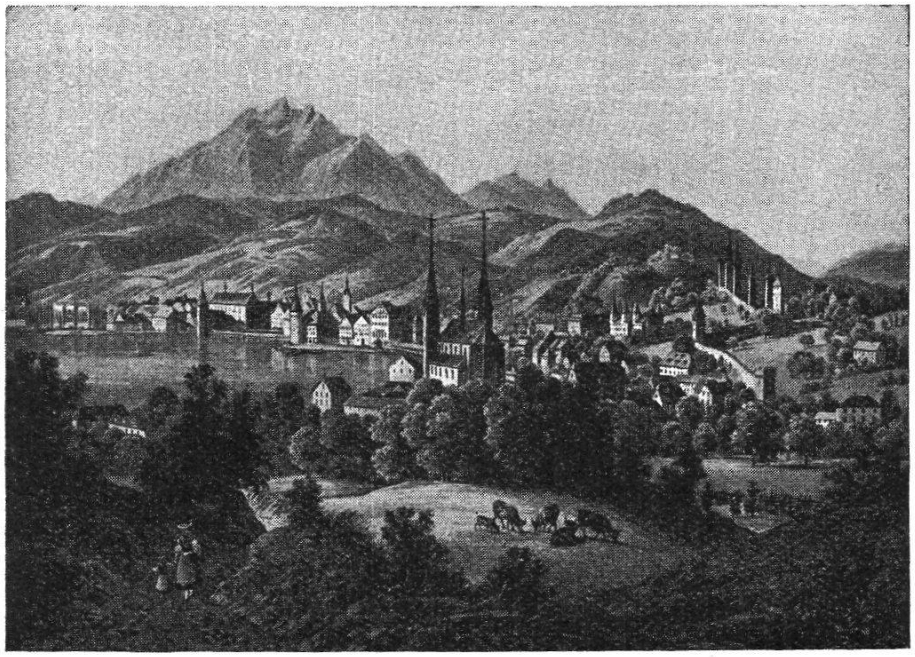
Ein erster Rekonstruktionsversuch des Stadtbildes und seiner Umgürtung um 1250 mit Gräbern und Mauern

---

[12] Kantonsgeschichte, S. 211 f.

[13] Kantonsgeschichte 1932, S. 546 A 96, 232, 283.

liegt in einem ältesten Stadtplan vor.[14] Dieser ist freilich in verschiedenen Einzelheiten, so auch bezüglich der Museggtürme (!) verbesserungsbedürftig. Hier, wie am Wegus, niederen Grund und in der Senti-Vorstadt sind beispielsweise viel zu viele Bauten eingezeichnet, beinahe so viele, wie der Stadtplan vom Jahre 1765 aufweist. Neben der Arburg ragte damals höchstens ihre Vorburg auf der Musegg aus dem Eichwald heraus.



Nachdem dann Luzern dem Waldstätterbund beigetreten war, mehrten sich die äußeren Gefahren infolge politischer Verwicklungen. Die allmählige Loslösung von der Herrschaft Oesterreich wurde ganz besonders im Jahr 1351 offenbar, als Zürich dem Bund der Eidgenossen beitrat, gegen welchen Schritt der Adel alle Hebel in Bewegung setzte.[15] Am 20. September kam es zu einer erstmaligen Belagerung der Stadt Zürich durch Herzog Albrecht mit einem Heer von 16,000 Mann. Der nach-

[14] Festschrift des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins 1893, S. 8.

[15] Kantonsgeschichte 679 ff.

herige schiedsgerichtliche Entscheid war jedoch einseitig zu Gunsten Oesterreichs gefällt worden, dem die vier Waldstätte die Anerkennung versagten. Die Luzerner unternahmen Verwüstungszüge nach Sursee, Ruswil und Beromünster und zerstörten, nach 10-tägiger Belagerung, die Habsburg auf der Ramefluh bei Meggen. Und als sich die Eidgenossen gar noch mit Zug und Glarus verbündet hatten, kam es am 21. Juni 1352 zur zweiten Belagerung von Zürich durch ein Heer von 2000 Rittern und 30,000 Mann. Auch zu dieser Belagerung waren Luzerner den Zürchern zu Hülfe geeilt, wobei sie bei einem verunglückten Ausfall bei 20 Mann verloren. [16] Nach der Belagerung vermittelte Markgraf Lud. von Brandenburg zu Luzern am 1. September zwischen den Kriegführenden den Frieden, wonach beide Parteien den Schaden zu tragen hatten. Am 16. Oktober verzeichneten die Luzerner im ältesten Steuerrodel [17] alle Stadtburger, Ausburger, Gäste und Liegenschaften, die zur Tilgung der Kriegskosten herangezogen werden mußten. Die Steuersumme ergab 1409 Pfund Pfennige, und es scheint, daß der Ertrag zur Deckung der Kriegskosten ausreichte. Der Krieg dehnte sich übrigens bis zum Jahr 1354 aus, wo es zu einer dritten (dieses Mal zehntägigen) Belagerung Zürichs kam, und zwar durch das vereinigte Reichsheer des Königs und das herzogliche Heer. Die Chronisten bezeichnen es als eines der stattlichsten und glänzendsten Heere des Jahrhunderts.

Dieser Krieg und die dreimaligen Belagerungen der verbündeten Stadt Zürich waren eine beständige Bedrohung der Stadt Luzern und der inneren Schweiz. Dreimal waren die vier Waldstätte zu Hilfe geeilt, dreimal waren gewaltige feindliche Heere in die Nähe gerückt und dreimal waren diese vor den Mauern Zürichs abgewiesen worden. Das führte die Luzerner zum Entschluß, eine

[16] Tschudi, Chronik I, 415.

[17] Gfr. 62.

zweite Befestigungslinie gegen Norden anzulegen. Damit begann um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Bau der Museggmauer, welche der ganzen Stadt vorgelagert ist und ihr einen stärkeren Rückhalt zu geben versprach.

## Baugeschichte

Damals — in der Mitte des 14. Jahrhunderts — entstund in der Tat, mit Hilfe von Frondiensten, die erste Anlage der Museggmauer, in die man den bereits bestehenden Luoginslandturm einbezog. Zu den Frondiensten sind die Bürger gaumetweise aufgeboten worden. Auch viele Ausburger der näheren Umgebung leisteten freiwillig Frondienste. Die von Adligenswil und Udligenswil waren noch lange aus diesem Grunde von der Abgabe von Hühnern und Vogthaber befreit. Kein Burger durfte damals ohne Erlaubnis des Rates „jetzt in diesen Arbeiten" sich aus der Stadt entfernen. Der kleine Tuchhändler Klaus Glaser, der sich 1355 heimlich aus der Stadt entfernt hatte, wurde bei der Rückkehr von den Bürgern gefangen genommen und hatte für das meiste des ihm weggenommenen Gutes Urfehde zu schwören.[18] Das Baumaterial ist an Ort und Stelle durch Aushub eines breiten Grabens in der Umgebung des Schirmertores gewonnen worden.

In der Sempacherzeit hat man die ursprüngliche Mauer auf 9 m 25 erhöht und in ungefähr gleicher Entfernung weitere acht Türme eingebaut. Eine im Jahr 1389 aufgenommene Steuer — von der leider nur ein Fragment erhalten geblieben ist — hatte die Kosten zu decken.

Hensli Golder der Aeltere war nach einer Eintragung im Ratsprotokoll einer der vielen Hundert zur Fronarbeit herangezogenen Bürger, welche „Steine auftrugen an der Burgerwerk".[19] Am sechsten Tag vor Lätare des Jahres

[18] Staatsarchiv Fasz. 94.

[19] Ratsbuch I, 187.

1408 genehmigten Rat und Hundert die Rechnungsablage der Baumeister Klaus Kupferschmied und Ulrich Walker über das große Burgerwerk der Museggmauer. Das Ganze hatte, die Spreuerbrücke miteingerechnet, 6060 Gulden gekostet. [20]

Die Gesamtlänge der Mauer beträgt gegen 800 Meter (in der Luftlinie gemessen 760 Meter). Die Mauerdicke beträgt durchschnittlich 1 m 40. Die Maße und Pläne verdanken wir dem technischen Arbeitsdienst. [21] Die Museggbefestigung war für jene Zeit und unsere kleinen Verhältnisse ein überraschend großes Werk und gegen die damals in Aufschwung kommenden Feuerwaffen vollkommen gefeit. Hinter der chinesischen Mauer, dem größten je von Menschenhand erstellten Bauwerk, stund ein Weltreich mit ungeheurer Ausdehnung und ungezählten Millionen Menschen. Infolgedessen mißt sie bei 3000 Kilometern Länge; in Europa würde sie von Schottland bis zu den Dardanellen reichen.

Die Museggmauer besteht aus Sandsteinmauerwerk, mit teilweise kleinen Bruchsteinen. Für die Erhaltung hat sich die Stadt seit 500 Jahren etwas kosten lassen. Zeitweise waren Teile, zeitweilen war alles bresthaft, so in den Jahren 1758—61, wo die gesamten Wiederherstellungsarbeiten über 5000 Gulden kosteten. Die meisten Türme waren anfänglich gegen die Stadt zu offen. Im Jahr 1443 wurde beraten, auf welche Weise man die Türme decken wolle. Die Herren vom technischen Arbeitsdienst halten dafür, daß ursprünglich alle Türme mit einer Zinne und einem in östlicher Richtung fallenden Pultdach versehen waren. In den meisten Türmen sind nämlich die Wasserzinnen im obersten Stockwerk noch erhalten.

Das Alter der Museggmauer wetteifert keineswegs mit der vor Christi Geburt erbauten chinesischen Mauer, und noch weniger mit babylonischen und ägyptischen

[20] Geschichtsfreund, Band 75, S. 113.

[21] II. Jahresbericht 1936, S. 19—24.

Bauten. Aber sie bildete immerhin schon längst das malerische Wahrzeichen Luzerns, bevor Christoph Kolumbus den Seeweg nach Amerika erschloß und Vasco da Gama den Seeweg um Afrika.

### 1. Der Lugaten-, später der erste Museggturm, seit 1513 der rote oder Nölliturm.

Auf dem Felskopf an der Reuß stund in der Murbacherzeit das äbtische Schloß Lugaten, das hier, unmittelbar beim Meierhof Geißmatte, sowohl den Eintritt in die Stadt, wie die früher viel benützte Flußschiffahrt beherrschte. Das murbachische Schloß Lugaten wird im Hofrecht von 1291, im Propsteirodel und in zahlreichen Eintragungen von Cysat erwähnt. In der österreichischen Zeit war es abgegangen.

Beim Bau der Museggmauer wurde an seiner Stelle der erste Museggturm erstellt. Er ist in summarischer Zeichnung, als gegen die Stadt hin offener Turm, auf einem Schillingbild dargestellt. [22]

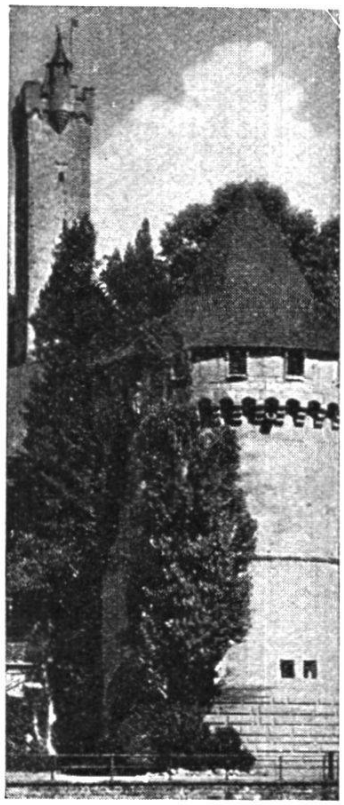
Als aber die Bauern im Bauernkrieg des Jahres 1513 die Kleinstadt belagerten und in den jenseits der Reuß gelegenen Gärten drei Tage lagerten, beschloß man, den Turm abzutragen, den Felskopf abzuplatten und dort ein stärker armiertes Bollwerk zu erstellen. Nach Art der damals üblichen wuchtigen Rundtürme ist dieser Turm aus Sandsteinquadern aufgeführt worden. In den Geschützscharten waren Feldschlänglein von 2 Pfund Kaliber eingestellt. Dieser Turm hieß lange Zeit der rote und in neuerer Zeit der Nölliturm. Höhe 28 m, äußerer Durchmesser 13 m 45, innerer Durchmesser 8 m 25, mit einer Mauerdicke von über 2 m. Den Nölliturm benutzte man bis ins 18. Jahrhundert zur Aufbewahrung von Pulvervorräten; im Jahre 1661 lagerten hier in 406 Fäßlein 389 Zentner Pulver. Heute birgt der mächtige Geselle das Museum, den Zunftschatz und die sehenswerte Zunftstube

[22] Dieb. Schilling, Tafel 247.

der Fritschi-Gesellschaft zu Safran. Oben an der Brüggligasse befindet sich die zügige Maueröffnung des uralten Lindentores und darüber hin zieht sich die Mauer auf eine Distanz von 100 Metern steil den Hügel hinauf zum

## 2. Männliturm.

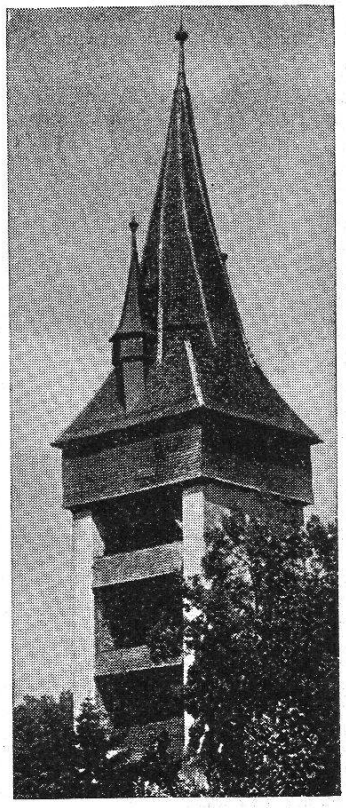
Dieser Turm auf der äußersten, westlichen First der Musegg trägt seit mindestens 1440 diesen Namen. Dieser 33 Meter hohe Turm ist in seiner Art womöglich noch malerischer als der trutzige Nölliturm unterhalb am Reußgestade. Bei den Zinnen auf der Plattform wird er nach Ost und West von zwei reizenden runden Erkern flankiert. Das Dächlein des innern ziert ein Windfähnchen, das des äußern Erkers der gepanzerte Standartenträger mit Schwert, Helm und Federbusch. Der ehemals bewegliche und 2 Meter hohe Harnischmann ist jetzt befestigt. Der Männliturm hat vier Stockwerke und eine Grundfläche von 8 m 80 zu 6 m 65. Als am 4. April 1578 die Gesandten zum Walliser Bundschwur von der Littauerstraße heranritten, hatten die auf dem Turm postierten Schützen zum festlichen Empfang ihre Büchsen abzufeuern. Im Jahr 1768 hatte das Schellenwerk unten die Doppelhaggen und Granaten auszugraben, „damit die Schießscharten wie vormals aus dem Boden herauskommen". Vor 100 Jahren wurde der Turm gänzlich renoviert und im Jahr 1847 wurde er in den Dienst der militärischen Nachrichtenvermittlung gestellt, indem Major Plazid Segesser hier die optische Telegraphie (das bewegliche Balkensystem) einrichtete. Der bekannte



Zeichner Franz Schmid von Schwyz [23] zeichnete das Panorama, das sich von dieser Höhe darbietet.

### 3. Luoginsland.

Nach Cysat wurde dieser Turm zum Beginn der österreichischen Herrschaft über Luzern, also um das Jahr 1291 gebaut, also im nämlichen Jahr, da der Fall von Akkon die Kreuzzugsepoche abschloß und im nämlichen Jahr, da König Rudolf von Habsburg starb. Punkto Alter ist er der erste und ehrwürdigste der Museggtürme. Damals und weiter während rund 400 Jahren diente er der Stadt als Hoch- und Feuerwacht, als Signal und Wachtposten, daher der Name Luoginsland. Er war also zur Nachtzeit immer und am Tag bei Hochgewittern und Feuersbrünsten bewohnt, und bei Markt- und Festanlässen ertönte von oben stimmungsvolles Trompetenblasen. Daher war er auch im alten Luzern der populärste Turm. Anfänglich war er wohl nicht so hoch gebaut; er stund noch allein auf weiter Flur, die Mauer und die anderen Türme kamen erst etwa 100 Jahre später zu ihm. Die heutige Höhe von 52 m 60 erhielt er erst, als man ihm, da er wieder sehr presthaft war, 1768 den neuen Helm aufsetzte und das Wächterstübchen mit dem Richtungs- oder Feuerzeiger in den Nachbarturm verlegte. Mit seinen sechs Stockwerken erreicht er in ungehemmt emporstrebender herber Gotik die größte Höhe der Museggtürme. Die Mauerhöhe beträgt 23 m 60, die Höhe des Dachstockes mit Helm 29 m,



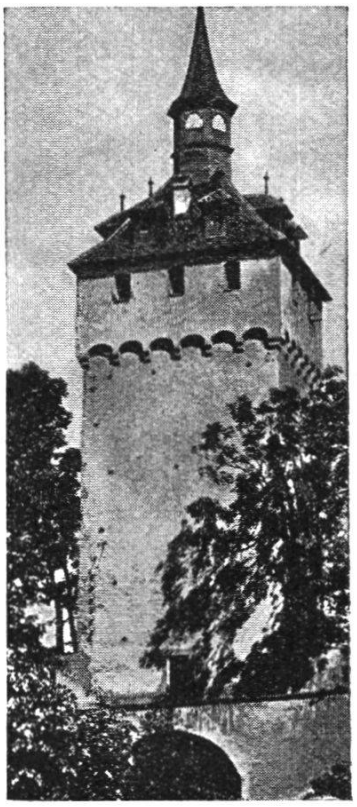
[23] Schweiz. Künstler-Lexikon III, 67.

die Grundfläche mißt 8 m 75 zu 7 m 75. In Diebold Schillings Chronik ist er ums Jahr 1510 wiederholt abgebildet worden, als schlanker, gegen die Stadt zu offener Turm, mit einer massiven Blocktreppe, die von Boden zu Boden aufwärts strebt. Hier wie auf Martin Martinis Stadtprospekt (1597) präsentiert er im etwas auskragenden Wohngeschoß zwei Fensterluken. Aus dem spitzen Helm ragen von jeher die zwei schlanken, hölzernen Ausgucktürmchen heraus, eines auf der Landseite, die seit Verlegung der Hochwacht verschalt und verschlossen sind. Blitzschläge in den Turm sind aus den Jahren 1570, 1581, 1685 und 1796 bekannt, immer ohne erheblichen Schaden zu stiften.

Das Wächterstübchen benötigte öfters Feuerhörner, Betten, Kissen, Felladen, Laubsäcke, Fähndli, 1397 ein Ofen, Holz, Seile, 1513 ein Spannbett, Schmiede- und Malerlöhne etc. Die Glasfensterchen erforderten selbstredend wiederholte Erneuerung, unter den Glaslieferanten finden sich die bekannten Glasmaler Hans Fuchs (1431), Hans Werni Wolf (1478) und Oswald Süler (1503). Die zwei Wächter wohnten in der Stadt. Sie hatten auf den Turm zu gehen bei der Abendglocke und ihn zu verlassen, wenn im Spital zur Messe geläutet wurde. Einer hatte die Nachtwache bis Mitternacht „und nit wieder schlafen ze gand, bis sin Gesell ufgestat und sich angeleit und herus kumpt". So lautete die Ordnung im Jahr 1447. Sie mußten „im turm umbgan und allenthalben luogen und den Wächtern (in der Stadt) zu allen stunden entsprechen, und die Stunden melden, und nit stürmen, e si sechent das für zum tach oder zu den wenden us gan; und was sie arkwenigs sehen, das sond sie melden". Wächter, welche den Dienst Jahre lang versahen, nannte man im Volk schlechthin „Luoginsland" und ihre Frauen „Luoginslandin". Im Jahr 1471 erhielt die Luoginslandin 1 Pfd. 5 Schilling als Almosen „in kindbetti". Unter den Wächtern finden sich 1397 Hensli Koler, 1427 Peter v. Geißenstein, 1443 Hensli Senn, Heinrich Müller, Hans v. Kemp-

ten, Hermann Brun; 1447 Struß und Hans von Würzburg; 1485 Treyer der Zytgloggenmacher. Seit dem Neubau des Rathausturmes (1502—08) waren auch hier Hochwächter placiert, und das Schwergewicht des Trompetenblasens bei Markt- und Festanlässen fiel seither wohl mehr den Letztern zu.

In der Neuzeit dient der Turm für die Hochdruckleitung der städtischen Wasserversorgung. Der Knopf des Luoginsland-Turmes wurde am 18. März 1797 unter dem Werkmeister Niklaus Purtschert von Pfaffnau neu aufgesetzt. 1904 sind die zwei morschen Ausgucktürmchen erneuert worden.



### 4. Der Heuturm
(seit 1768 Wachtturm genannt).

Auf dem Stadtplan von Martin Martini und auf verschiedenen Schillingbildern ist der frühere Heuturm — gleich wie der Holdermeyer- und der Allenwindenturm — in einfach schlichter Form und zinnengekrönt dargestellt. Dieser ursprüngliche Zustand dauerte bis zum Jahre 1701, wo er einer Explosion zum Opfer fiel. Das Dach des Neubaues erhielt sodann im Jahr 1768 das heutige Aussehen, indem die Wächterwohnung aus dem Luoginsland hieher verlegt wurde. Heuturm hieß er früher, weil da der anstoßende Gutsbesitzer Heu und Stroh aufbewahren durfte. Im Jahr 1582 erhielt der damalige Landbesitzer Junker Kaspar Kündig die Weisung, wegen dem großen Pulvervorrat das Heu unverzüglich zu entfernen. Heute weist der Turm sechs Stockwerke und eine Höhe von 44 Meter auf, die Grundfläche mißt 8 m 75 zu 7 m 10. Die Wächterwohnung erhielt ein Glocken-

türmchen und außerdem zwei kleine Lukarnen nach jeder Himmelsrichtung. Die Hoch- oder Feuerwacht funktionierte 127 Jahre lang auf diesem neuen Standort. Außerdem war auf der Landseite die Orientierungstafel mit dem Richtungszeiger angebracht worden, welche seit der Zeit der konfessionellen Spannungen unter den Eidgenossen zu Signal- und Mobilisationszwecken diente. Luzern korrespondierte mit den Hochwachten Bramegg und Sonnenberg und letztere mit den übrigen Signalpunkten. Dieser Richtungszeiger war im ehemaligen Wachtstübchen auf dem Luoginsland öfters als hier in Tätigkeit gesetzt worden.

Im Jahr 1701 diente der alte Heuturm für die Aufbewahrung von 350 Zentnern Pulver, als am 30. Juli, nachmittags 2 Uhr, gleich zu Beginn eines Ungewitters, der Blitz einschlug. Der obere Teil des Turmes flog mit einem entsetzlichen Knall in die Lüfte und fiel mit einem Steinregen über die ganze Stadt nieder. Der untere Teil sank in größeren Stücken auf die beiderseitigen Matten. Ein dicker schwarzer Rauch wallte in die Höhe und bedeckte die Häuser der Stadt. Bis zum Wiederaufbau des Turmes blieb eine Wache in der Mauerbresche. Man zählte 5 Tote und 4 Verwundete; unter den letztern befanden sich der päpstliche Nuntius Julius Piazza und dessen Diener, die damals an der Rößligasse wohnten. Erschlagen wurden: Vater und Sohn Febri, Krütli von Kriens, Meyer von Horw, Arbeiter, die an Mauerausbesserungen auf der Musegg beschäftigt waren, sowie ein Zimmermann, der jenseits der Reuß arbeitete. Viele Menschen wurden zu Boden geworfen. In der Stadt wurden die Dächer demoliert, Fenster eingeschlagen, Täfer und Oefen zerrissen und die gemalten Glasscheiben in den Kirchen — sogar im Hergiswald — aus den Fassungen geworfen. Ein Stein flog durch die Türe der Jesuitenkirche und verwundete zwei Personen. Bei dem nachfolgenden Platzregen floß das Wasser durch die offenen

**Plan der Stadt Luzern,** von Martin Martini 1597

Dächer in die Häuser hinunter. Das große Dach des neuerbauten Museggmagazins, welches ganz mit Getreide und Salz angefüllt war, rief schleuniger Hilfeleistung. Das Münzgebäude mußte neugebaut, die Barfüßerkirche neugedeckt, die Bruch- und Barfüßerkirche neu geglaset werden. Das Ursulinerinnen-Kloster, verschiedene Gasthöfe und ungezählte Privathäuser waren zu decken und zu reparieren. 300 Arbeiter und Bauern wurden besoldet, um die Stadt zu säubern, 200,000 Ziegel brauchte die Bedachung der Häuser und den Gesamtschaden berechnete man auf über 100,000 Gulden. Darauf brachte man die großen Pulvervorräte in zwei Magazinen außerhalb der Stadt unter.

### 5. Zeitturm.

Eine weitere Zierde der Musegg bildet der Zeitturm, kenntlich am mächtigen Zifferblatt und eigener Form der Bedachung, die sich auf allen Bildern seit über 400 Jahren gleich geblieben ist. Auf den Schillingbildern findet sich auf der Dachfront das Fenster mit der Zeitglocke und zu beiden Seiten rotgekleidete Männer, die zum Glockenschlag ausholen. Unten das große, weiße Zifferblatt in schwarzer Rahmenumfassung von Turmbreite. Im Jahr 1596 erhielt der Maler Josef Moser den Auftrag, den Turm um 60 Kronen (120 Gulden) zu malen, „doch daß er subere Arbeit mache". Die Männer mit den Hämmern sind bewegter, das Zifferblatt weiter hinaufgerückt und in der unteren Turmhälfte Wappenzier mit den Luzerner Schilden und dem Reichsschild und Riesen als Schildhalter. Weitere Bemalungen fanden statt 1683, 1747 und 1939; die von 1747 zeigt auf dem Stadtprospekt von Fr. Xav. Schumacher oben zwei Löwen mit Luzerner Schilden und unter der Uhr zwei Riesen in theatralischer Haltung.

Am 24. November des Jahres 1385 vollendete der Basler Uhrenschmied, Meister Heinrich Halder, die für Luzern bestellte Turmuhr. Sie ist vorerst im Graggen-

turm und nach Vollendung der Musegg 1408 auf dem Zeitturm angebracht worden. Der nämliche Meister hatte wenige Jahre vorher auch das erste Schlaguhrenwerk für den Basler Martinsturm und ein gleiches Werk für den Straßburger Münsterturm (1372) geliefert.[24] Die erste Schlaguhr war kaum 50 Jahre vorher in Mailand erstellt worden. Diese Räderuhren verdrängten allmählig die Wasser- und die Sanduhren. Und so konnten die damaligen Gotthardreisenden zum letzten Mal in Como und dann wieder in Luzern, Basel und Straßburg die Stadtuhren schlagen hören. Wann die im Jahr 1380 gegossene Leodegarsglocke in den Zeitturm versetzt wurde, ist nicht bekannt. Hier bestimmte ihr Schlag die Zeitrechnung der Einwohner und Reisenden, bis sie im Jahr 1788 unter das Hofkirchengeläute versetzt wurde. Gegossen ist sie wohl von der Familie Kupferschmied worden. Dieser damals bekanntesten Kupferschmied- und Glockengießer-Firma der inneren Schweiz werden zahlreiche, zum Teil noch erhaltene Glocken zugeschrieben, wie die große Hofglocke von 1397, die Vinzenzglocke im Bernermünster von 1403, die von Udligenswil von 1406 usf. Als Uhrmacher und „Gloggenrichter" wurden unter anderen berufen: 1424 Goggenhuser, Kaspar Flissig, Vit Springhart, Stefan Goldschmid 1458, Uli Felix 1535, Sebastian Käppeli erhielt 1651 für die Reparatur 92 Gulden, Karl Josef Käppeli 1721 für Verbesserung der vier Stadtuhren 56 Gulden. Neue Werke erstellten: 1536 Hans Luterer von Zürich für 100 Sonnenkronen und 1788 H. Sutermeister für 1999 Gulden, 32 Schilling.

Der Turm mißt mit seinen vier Stockwerken 31 m Höhe, die Grundfläche 9 m 10 zu 7 m 25.

### 6. Der Schirmerturm.

Der vier Stockwerke und 27 m 50 Höhe aufweisende Schirmerturm, der auf einer Grundfläche von 9 m 10 zu

[24] Gfr. 69, 254. — Kantonsgeschichte 1932, 631.

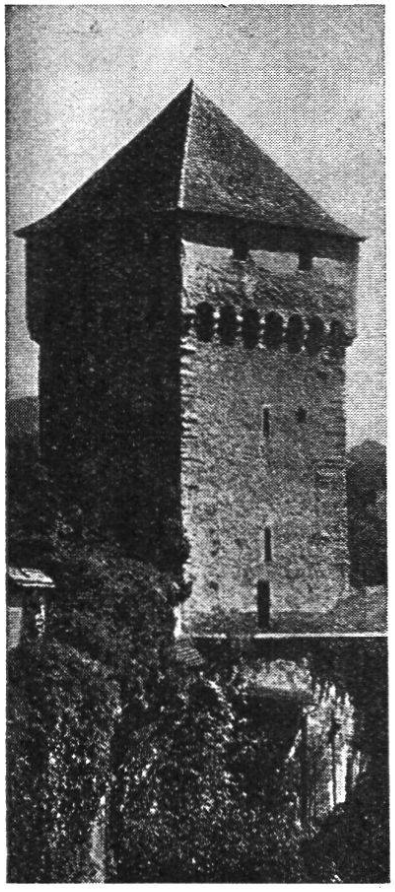
7 m 25 steht, erhielt seinen Namen und seine erhöhte Bedeutung im alten Zürichkrieg (1436—50). Dieser erbitterte Krieg zwischen Zürich und den Eidgenossen erhielt am 17. Juni 1442 seine heftige Verschärfung, als sich die Stadt an der Limmat mit Oesterreich, dem alten Erbfeind der Eidgenossen, verbündet hatte. Damals erachtete man zu Luzern das bisherige Eingangstor der Zürichstraße beim Allenwindentor als zu schwach; es wurde vermauert und die Zürichstraße durch den Schirmerturm verlegt. Dieser erhielt sein Tor, mit vorgelagertem breiten Graben, über den wohl eine Fallbrücke gelegt wurde. Fähnlein von 100—600 Mann zogen damals wiederholt durch das neue Tor in das Feld, und die wichtigsten Stadttore samt der Hofbrücke erhielten starke Wachmannschaften unter eigenen Hauptleuten. Die Museggbefestigung benötigte die geringsten Wachabteilungen. Den Mannliturm und das Lindentor besetzte Hauptmann Heini Has mit fünf Mann, den Schirmerturm und die übrigen Türme bis zum Luoginsland besetzte Hauptmann Peter von Lütishofen mit 10 Mann. Das im Jahr 1443 „uf die Fallbrugg" gelieferte Seil darf für dieses Tor in Anspruch genommen werden. Die drei mächtigen Konsolen auf der Landseite werden einen Erker des obersten Geschosses getragen haben.

Auf der Stadtseite dieses Dachgeschosses erinnerte von jeher eine kriegerische Dekoration an die wiederholten Auszüge der Luzerner Panner und Fähnlein im alten Zürichkrieg. Ursprünglich waren hier nach Cysat[25] die drei Hauptzeichen der Stadt gemalt: das Panner der Großstadt, jenes der Kleinstadt und das Fähnlein, geteilt von weiß und blau, das Fähnlein mit dem Kreuz im obern (!) Feld. Aber schon ums Jahr 1512 war die Mauerfläche bei den zwei Fensterlucken mit dem Luzerner Panner in der Mitte und den Luzerner Schilden auf der Seite bemalt, wie das 1611 und 1939 erneuert wurde. Hierzu

[25] Collect. C 3 b.

schrieb Major Georg von Vivis: „Diese Malereien geben das älteste offizielle Beispiel der Luzern eigentümlichen, verschiedenen Teilung von Wappen und Fahne. (Wappen gespalten und Fahne geteilt.) [26]

Das Schirmertor ist im Jahr 1658 zugemauert worden; die Anstößer durften den Boden der Wagenstraße bis zur Wiedereröffnung der Straße zu ihren Gütern einschlagen. Indessen war die heutige Zürichstraße fahrbar geworden. Während dem Bau des Musegg-Schulhauses 1878 (also nach 220 Jahren) fand in der Tat die Wiedereröffnung des Tores und Durchpasses statt. Im nachfolgenden Jahr befand sich die Glasbrennerei von Ludwig Pfyffer im untersten Geschoß.



### 7. Der Holdermeyerturm.

Beim Zeitturm senkt sich die oberste First des Musegghügels; die drei nachfolgenden Türme stehen in gleicher Höhe etwas tiefer. Der Holdermeyerturm erreicht mit seinen vier Stockwerken eine Höhe von 27 m 50 und beansprucht eine Grundfläche von 9 m 10 × 6 m 80. Auch er war ursprünglich namenlos und hieß — wie andere Türme — zeitweise Pulverturm. Zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert waren die Baumgärten, Matten und Weinräben zwischen der Mauer und der Mariahilf- und Weggisgasse im Besitz der Patrizierfamilie Holdermeyer, weshalb die oberhalb befindlichen drei letzten Türme eine Zeitlang „der erste, zweite und dritte Holdermeyerturm" hießen.

An diesen Turm knüpft Cysat zu wiederholten Malen die alte Tradition, daß da schon vor dem Bau der Musegg-

[26] Schweiz. Archiv für Heraldik 1901, 83.

mauer ein zerstörter Wachtturm gestanden sei, unbekannt wann, vielleicht unter Kaiser Friedrich I. oder im Interregnum. Heute noch sei der Unterschied des zirka einen Spieß hoch reichenden alten Gemäuers vom übrigen Mauerwerk der Musegg ersichtlich. Die Ruine sei um das Jahr 1408 zum Turm ausgebaut worden und habe als Modell und Maß der übrigen Türme gedient.[27] Diese Tradition ist zum mindesten beachtenswert wegen der ungefähren Zeitangabe. In Verbindung mit der oben erwähnten Zerstörung der Burg Arburg auf Allenwinden erhält sie vollends greifbare Gestalt. Die Arburg muß um das Jahr 1248 zerstört worden sein. Also zur Lebenszeit des Hohenstaufen-Kaisers Friedrich II., unmittelbar vor dem Interregnum. In diesem Fall wäre hier damals ein Vorwerk der murbachischen Burg Arburg mitzerstört worden, anläßlich der Belagerung Luzerns durch die Anhänger der Hohenstaufen.

## 8. Der Allenwindenturm.

Auch dieser Turm weist vier Stockwerke auf und eine Höhe von 27 m 50 bei einer Grundfläche von 9 m 10 zu 7 m. Er bildet eine Ecke der Museggmauer, wo diese sich mit starkem Gefäll in der Richtung der Hertensteinstraße wendet. Auch dieser Turm war ursprünglich namenlos. Cysat und Balthasar nannten ihn auch den zweiten Holdermeyerturm. Er diente ebenfalls für die Aufbewahrung von Pulver und hat eine interessante Dachkonstruktion. In der Richtung nach dem Schirmertor befand sich früher das „Landsknechtenloch", wo sich anläßlich der Kriegsübungen zwischen Landsknechten und Schweizern vor dem Jahr 1713 das Lager der Metzgerzunft befand.

---

[27] Collectanea A 257 b, B 185 etc.

## 9. Der Dächliturm.

Der auf der niedern östlichen Bergflanke gelegene letzte Wehrturm der Musegg, mit der ganzen Ringmauer im Jahr 1408 fertig erstellt, hieß 1570 Kutzen- oder auch der dritte Holdermeyerturm und seither meistens Dächliturm. Der 11 m 60 hohe, in den Zinnenkranz hineingestellte Dachfirst erscheint schon ums Jahr 1512 in der heutigen Gestalt auf den Schillingbildern; er hat dem Bau, wohl seiner kunstgerechten Arbeit wegen, die endgültige Benennung verliehen. Der Turm erreicht mit seinen drei Stockwerken die Gesamthöhe von 27 m 35; die Grundfläche mißt 5,4 auf 7,3 m. Der steinerne Stock besteht aus soliden Sandsteinquadern und erreicht auf der Landseite und den zwei Flanken eine Mauerstärke von 1,4 m. Der Turm blieb bis zum Jahre 1728 auf der Stadtseite offen und wurde damals zugemauert im Kostenbetrag von 7927 Gulden, mit einer Mauerstärke von 0,6 m. Der Dachstuhl wird als ein Musterbeispiel ächter Zimmermannskunst eingeschätzt. Restauriert wurde der Turm in den Jahren 1674, 1728 und 1936.

Im Jahr 1587 lagerten hier 18 Zentner an gutem, geläutertem Salpeter. Am 3. Juni 1625 erhielt Jakob Dürig, der städtische Pulverfabrikant am obern Grund, die Bewilligung, hier bis auf weiteres sein Pulver aufzubewahren. Anläßlich der Visitation der Türme im Jahr 1768 durch die Kriegszeug-Kommission erachtete diese, daß in diesem Turm eine Batterie gegen den See „ufgeworfen werden könne", und daß außerdem jeder Turm mit drei Pulverfäßlein, mit Doppelhacken, gefüllten Granaten und Patronen versehen werden solle.

Das oberste Geschoß beherbergt seit 1936 die sehenswerte Meisterstube des Schweizerischen Schreinermeisterverbandes. [28]

---

[28] Felix Huonder, „Die Schreinermeisterstube im Dächliturm". Zürich 1936, 64 S. und 16 Bilder.

## Tore und Straßen

Es gab im Zeitenlauf fünf Mauerdurchlässe oder Tore, von denen eines während rund 200 Jahren geschlossen blieb, während zwei andere längst zugemauert sind. Das Lindentor beim heutigen Nölliturm bestund schon in der Murbacherzeit. Schon vor dem Bau der Museggmauer war hier die Brüggligasse zwischen dem damaligen Schloß Lugaten und dem anstehenden Felsenhang der Musegg durch eine Mauer mit Tordurchlaß abgeriegelt. So ein beliebter altdeutscher Baum muß wohl sehr lang in der Nähe gestanden sein, nach dem das Tor benannt wurde. Die Brüggligasse verließ das städtische Weichbild schon beim Mühlentor und führte über Geißmatt, Gopplismoos und Buchenrain ins Seetal und nach Murbach. Spätere Abzweigungen benutzten die Reußfähren zu Eschenbach und Rathausen.

Was die Zürichstraße betrifft, führte die älteste Verbindung wohl auf dem Wasserweg über den Küßnachter- und Zugersee und über den ehemaligen Königshof Cham. Die Landstraße über Ebikon—Zug setzt den Aufschwung des Gotthardpasses und den der Städte Luzern und Zug voraus. Diese Landverbindung benützte zeitlich beim Verlassen der Stadt drei Varianten. Zuerst führte der Weg vom Graggentor an der Weggisgasse den Museggbügel hinan und durch eine gotische Pforte unterhalb des Allenwindenturmes aufs Land. Dieses „Tor an der Musecke" wird zwar erst im Jahr 1395 und dann wieder 1408 und 1410 erwähnt,[29] existierte aber demgemäß schon als Tor in der älteren und noch niedrigeren Ringmauer, die ums Jahr 1351 hier angelegt worden war. Es ist seit zirka 1442 zugemauert und heute nur noch auf der Außenseite der Mauer sichtbar, 8 m 70 vom Turm entfernt, von der Spitze des Bogens aus berechnet. Lichte Breite am heutigen (hoch aufgefüllten) Boden 1 m 60, in-

[29] Ratsprotokoll I 72, 212 b.

begriffen Einfassung 2 m 25; lichte Höhe ab heutigem Boden 80 cm, inbegriffen Einfassung 1 m 10.

Vom Museggtor weg zog der älteste Zürichweg über die Fluhmattseite der Allenwindenhöhe („über die Höhe Allenwinden, richtigs der Fluhmatt", Cysat[30]) nach Bruchtal, Ebikon, Cham, Horgen. Die zweite Variante dieses Weges führte seit 1442 vom Graggentor zum Schirmertor und zog auf der bisdahin gewohnten Wegstrecke gegen Zürich. Von 1658—1878 war das Tor zugemauert, denn indessen war die dritte Variante der Zürichstraße aufgekommen. Schon seit der Sempacherzeit waren Bestrebungen im Gang, um die Allenwindenhöhe zu umgehen. Mit großen Kosten wurde der Weg durch das S. Antonis-Bruchtal — wie die Zürichstraße damals hieß — durch den harten Felsen zu hauen begonnen. Aber erst seit dem Burgunderkrieg und besonders seit dem 17. Jahrhundert und endgültig sodann seit der Anlage der heutigen Hochstraße in den Jahren 1769—72 errang der Talweg den völligen Sieg über den Höhenweg. Der letztere ist auf Tafel 73 der Schillingchronik abgebildet. Auf dem Wege ziehen Armbrustschützen an das Konstanzer Schützenfest (1458), während im Vordergrund der Stadtschreiber die Einladung zum Fest verliest. Auf diesem Weg muß auch König Sigmund 1417 mit seinem Gefolge und 200 Pferden hinter die Musegg gezogen sein, wo er den Prozessionsweg zum großen Heiland einschlug, zum Empfang durch Volk und Schultheiß der Stadt Luzern.[31]

49 cm neben dem Heuturm (Wachtturm) war in früheren Zeiten (wo die Nachbarschaft der ganzen Musegg während Jahrhunderten kaum mit sechs Häusern besetzt war) eine Mauerpforte für den Gutsbesitzer des zeitweise zusammenhängenden Hofes Vorder- und Hinter-Musegg, die er mit Vieh, Futter und Heu passieren konnte

---

[30] Collectanea B 184 b.

[31] Dieb. Schilling, Taf. 60, 61.

und im übrigen gut verschlossen zu halten hatte. 1582 erwog der Rat, „ob sie ganz vermacht werden solle"; sie wurde sicher vor 1701 zugemauert. Diese Pforte mißt eine Lichthöhe von 2 m 55 vom heutigen Boden aus (3 m mit der Umfassung) und eine Lichtbreite von 1 m 55.

Als neue Museggpforten sind anzuführen: das dreiteilige Tor der Museggstraße, 1879 für die Fahrstraße und die Fußgängersteige durchgebrochen, und der Durchbruch des Felsens unter dem Nölliturm. Dieses unten mit Quadern maskierte Turmportal ist in den Jahren 1900 und 1901 anläßlich der Erstellung des S. Karliquais für die Fahrbahn geöffnet worden.

Als weitere Wege auf dem Museggbügel sind endlich zu nennen: der sogenannte „Mordgang" auf der Ringmauerhöhe, durch Zinnen und Scharten auf der Nordseite geschützt, derart, daß die Wehrmauer gegen Norden auf einem Bogenfries auskragt. Die beträchtliche Steigung zwischen Nölliturm und Mannliturm und die Senkung der Mauer unter dem Allenwindenturm wurden mittelst Treppenanlagen überwunden. Um das Jahr 1840 fand die Abtragung der Plattform beim Holdermeyerturm statt.

Der vom Musegger Umgang seit zirka 1410 benützte Weg hinter der Musegg gehört mithin zu den ältesten Wegen der Gegend.

Auf der vorderen Musegg bestund bis 1589 zwischen der heutigen Maria-Hilfgasse und der Brüggligasse ein Verbindungsweg, der die Baumgärten von Heinrich Fleckenstein, Niklaus Pfyffer und Renward Cysat trennte. Die Letzteren konnten damals diesen Weg „einschlagen", „weil der rechte Weg durch den damals neugebauten Löwengraben führe". An seine Stelle trat hundert Jahre später der Zuweg von der Brüggligasse zum 1684—90 erbauten mächtigen Kornmagazin, in neuerer Zeit zur Museggstraße ausgebaut.

Zu den berühmtesten Liegenschaftsbesitzern dieser Gegend gehörte in alter Zeit der Stadtschreiber Ren-

wart Cysat. Als Apotheker und Naturfreund, der in seinem Garten über 300 zum Teil exotische Pflanzen hegte, als sprachgewandter Schriftsteller und Staatsmann, als unermüdlicher Konservator der alten Schriften und Historiograph, wie auch als Begründer der schweizerischen Volkskunde bleibt er unvergessen.

## Der Musegger Umgang

Diese Prozession ist sowohl in Anbetracht ihres Alters, ihres Weges, ihrer wirtschaftlichen Begleitumstände, wie auch ihrer Bedeutung eine außergewöhnliche Erscheinung. Das erhellt schon aus den zahlreichen handschriftlichen Aufzeichnungen: im ältesten Ratsbüchlein, in den Akten, Rats- und Staatsprotokollen, aber auch in den Umgeld- und Säckelamtsrechnungen und in den Aufzeichnungen Renward Cysats. Seit dem 17. Jahrhundert haben sie ihre literarische Verwendung gefunden durch Josias Simler, Johannes von Müller, Felix Balthasar, Businger, Feierabend, Schneller, Xaver Herzog, Kasimir Pfyffer, Theodor v. Liebenau, Bernhard Fleischlin, Robert Durrer, P. X. Weber.[32] Die falsche Datierung des ältesten Ratsbüchleins durch Renward Cysat, der selbes ins Jahr 1252 vorversetzte — während die älteste Hand in der Morgartenzeit ansetzte, respektiv um die Zeit des großen Stadtbrandes vom Jahr 1340 — hat bis in die allerneueste Zeit verschiedene Schriftsteller irregeführt. So auch Dr. Theodor von Liebenau, der im Jahr 1881 die Entstehung der Prozession ins Jahr 1252 versetzt hatte („Das alte Luzern", S. 285). Nach näherer Prüfung der Angelegenheit entschied er sich im Jahr 1895 ebenfalls für den Beginn im 14. Jahrhundert, wo nach den Einträgen im ältesten Stadtbüchlein verschiedene Stadt-

[32] Kalender der Waldstätte 1927, S. 90—94.

brände stattgefunden hatten. Die in den Colmarer Annalen (Monumenta Germaniae SS XVIII 93) erwähnte Zerstörung des Klosters und Ortes Luceia durch einen Sturm betrifft nicht Luzern (wie auch schon gemeint wurde), und ist wohl eher auf Lützel zu beziehen. (Schieß, Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft I Nr. 991 a). In diesem Sinn ist auch die Fehllesung Luceria statt Luceia im Geschichtsfreund III, S. 68, zu korrigieren. — Der älteste Ratsbeschluß in dieser Angelegenheit lautete nun: daß man jährlich am Tag vor Maria Verkündigung

das Heiltum um die Stadt trage, und daß aus jedem Haus ein Mensch Teil nehmen solle. [33]

Die Frage, weshalb die Prozession just auf diesen Tag zu Ende März und nicht auf eine günstigere Jahreszeit angesetzt wurde, kann nicht bestimmt beantwortet werden. Vielerorts — so auch im Bistum Konstanz — begann im Mittelalter das Jahr mit diesem Marienfest. Wenn der Kalender den Ausschlag gab, so fand die Prozession also unmittelbar vor dem Jahresbeginn statt. Es bleibt aber noch eine weitere Möglichkeit, die wohl für die Fest-

[33] Gfr. Bd. 65 (1910), S. 25, No. 135; von der Musegg ist noch keine Rede.

setzung dieses Kalendertages den Ausschlag gab. Die erste einläßliche Prozessionsordnung datiert vom Jahr 1410 und wurde vom Stadtschreiber am 18. Februar 1415 ins erste Ratsbuch, folio 324 b eingetragen. Hier lesen wir unter anderem: „und ist der Crüzgang dorumb ufgesetzt, Gott, unser frowen und allen helgen ze lob und ze eren, daz unser statt beschirmbt werde vor füre besunder, und vor großem kumber und krieg, want vor alten ziten, uff die zite, unser statt groß brunst und kumber zugefallen war." Darnach hätte also einst an diesem Märzentag ein großer Stadtbrand stattgefunden, der folglich für die Ansetzung der Prozession bestimmend war. Noch bestund nämlich die Stadt aus Holzhäusern und die Feuersgefahr war groß. Entsprechend aber auch die reich ausgestaltete Feuerlösch-Organisation aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Sie war von einschneidender Schärfe, wie das älteste Ratsbüchlein zeigt. [34]

Der Ausdruck „Heiltum" läßt folgern, daß es sich anfänglich kaum um eine theophorische, sondern um eine Prozession gehandelt habe, bei der unter Gebeten kirchliche Heiligtümer umgetragen wurden. Sie waren „um die Stadt" zu tragen. Diese war um das Jahr 1340 auf der Kleinstadtseite durch die Mauern am Hirschengraben und auf der Großstadtseite durch die Mauern vom Mülitor bis zum innern Weggistor und dem Grendel entlang bis zum Hoftor begrenzt. Es ist daher anzunehmen, daß sich die Prozession anfänglich auf der Großstadtseite von den Mühlegassen durch die Rößligasse, sowie durch die innere und äußere Weggisgasse zur Hofkirche hingezogen habe.

Anders gestaltete sich der Prozessionsweg seit der Vollendung der Museggmauer (1408) und seit der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen (1415). Seither hatte sich die Luzerner Territorialhoheit auf den

[34] Gfr Bd. 65; Register „Feuerpolizei".

größten Teil des heutigen Kantons Luzern ausgedehnt. Und jetzt verordnete der Rat: „uff dieselbe zit söllent alle Priester unser umbsessen, und ouch die zu uns gehörent, kommen zu dem krüzgang, daz er dester erlicher begangen werde." Dadurch wurde die Feierlichkeit des Anlasses durch die vermehrte Zahl der Teilnehmer erhöht. Jeder Priester erhielt Fische und Wein verabfolgt, auch an die Ratsherren, die armen Dürftigen im Spital und der Senti und allen Armen sollten Fische ausgeteilt werden; und der Meier und Kellner des Stiftes hatten „unser Heiltum sant Leodegarien" umzutragen.

Zugleich wurde die Ausdehnung des Prozessionsweges erweitert. Denn sobald die erhaltenen Rechnungen einläßliche Angaben überliefern — also seit dem Jahr 1428 — setzen auch die jährlichen Ausgaben an die See- und an die Reußschiffer ein. Die Ersteren hatten den Klerus, die Schüler, Sänger, Musikanten und Heiligtümer vom Hof bis zur Schiffhütte beim Freienhof mittelst Nauen über den See zu führen; den Letzteren fiel die Aufgabe zu, beim Nölliturm einen Steg mit Geländer über die Reuß zu schlagen. Seit Erstellung der Museggmauer führte somit ein Weg über die Museggh öhe, der seither — also seit gut 500 Jahren — von der Prozession begangen wurde.

Zum Außergewöhnlichen dieses Bittganges gehörten überdies wirtschaftliche Begleiterscheinungen, nämlich die teilweise Verköstigung einzelner Teilnehmer und der Armen, das heißt die Abgabe von Fischen und Wein. Die bereits oben berührte älteste Prozessionsordnung vom Jahr 1410 verordnete nämlich weiterhin, „es solle der wohlgelehrteste Priester lateinisch und deutsch predigen ..." Die Räte sollen jedem Priester genügend Fische und eine Maß des besten Weines geben, und ebenso Fische: den Ratsherren, den armen Dürftigen im Spital, den Aussätzigen an der Senti und allen armen Menschen „durch Gottes und unser lieben Frowen willen".

Für eine Stadt von 4—5000 Einwohnern wog es sicher in alter Zeit schwer, eine auf einen gewissen Zeitpunkt herbeiströmende Menschenmenge von 2—5000 und mehr Personen zu erquicken. Auch wenn man bedenkt, daß die Alten bedürfnisloser waren und viele Pilger sich zum Teil von daheim mit Speise versahen. Jedenfalls bestand die Vorschrift, daß der Rat alljährlich für Hunderte von Fischportionen zu sorgen hatte. Zu diesem Zwecke unterhielt er eine Reihe von Fischweihern und bezog die Fische vom Riffig, von Littau, Wolhusen, Triengen, Winikon, und weiter aus der Reuß und aus dem Soppen-, Sempacher- und Vierwaldstättersee, gelegentlich auch von weiter her. Das Herbeiführen der schweren Fischstanden (zum Beispiel mit dem großen Spitalfuhrwerk vom Soppensee her) vermittelte Arbeit und Verdienst. Im Winter des Jahres 1573, als alle Seen und Weiher fest zugefroren waren, behalf man sich mit Geldspenden, und die ersten Ehrenpersonen erhielten Medaillen im Wert von einem Taler. Als dann der ehemalige Fischreichtum zurückging, traten Geldspenden an ihre Stelle; im 18. Jahrhundert benannte man diese „Präsenzgeld". Im Jahr 1793 erhielten 43 emigrierte französische Priester die 12 Batzen Präsenzgeld wie die anderen Priester.

Der zur Abgabe an die Ehrenpersonen verordnete Wein mußte von bester Güte sein (also nicht Museggerwein) und spätestens innert den nächsten vier Wochen abgeholt werden. Die Verabfolgung von Wein ist 1798 abgestellt worden. Daneben hatten die verschiedenen städtischen Kornspeicher vorzusorgen. Auch die Gewerbe und die Lebensmittelhändler hatten vollauf Beschäftigung.

Nach Beendigung des Kreuzganges erschlossen sich die Läden und Apotheken, Weinstuben, Most- und Milchwirtschaften. Der Menschenstrom flutete in die Kirchen, bewunderte die Gemäldesammlungen der gedeckten Brükken, die Seltenheiten des Rathauses und des Zeughauses,

oder auch die Wachtstübchen auf dem Luoginsland und Rathausturm.

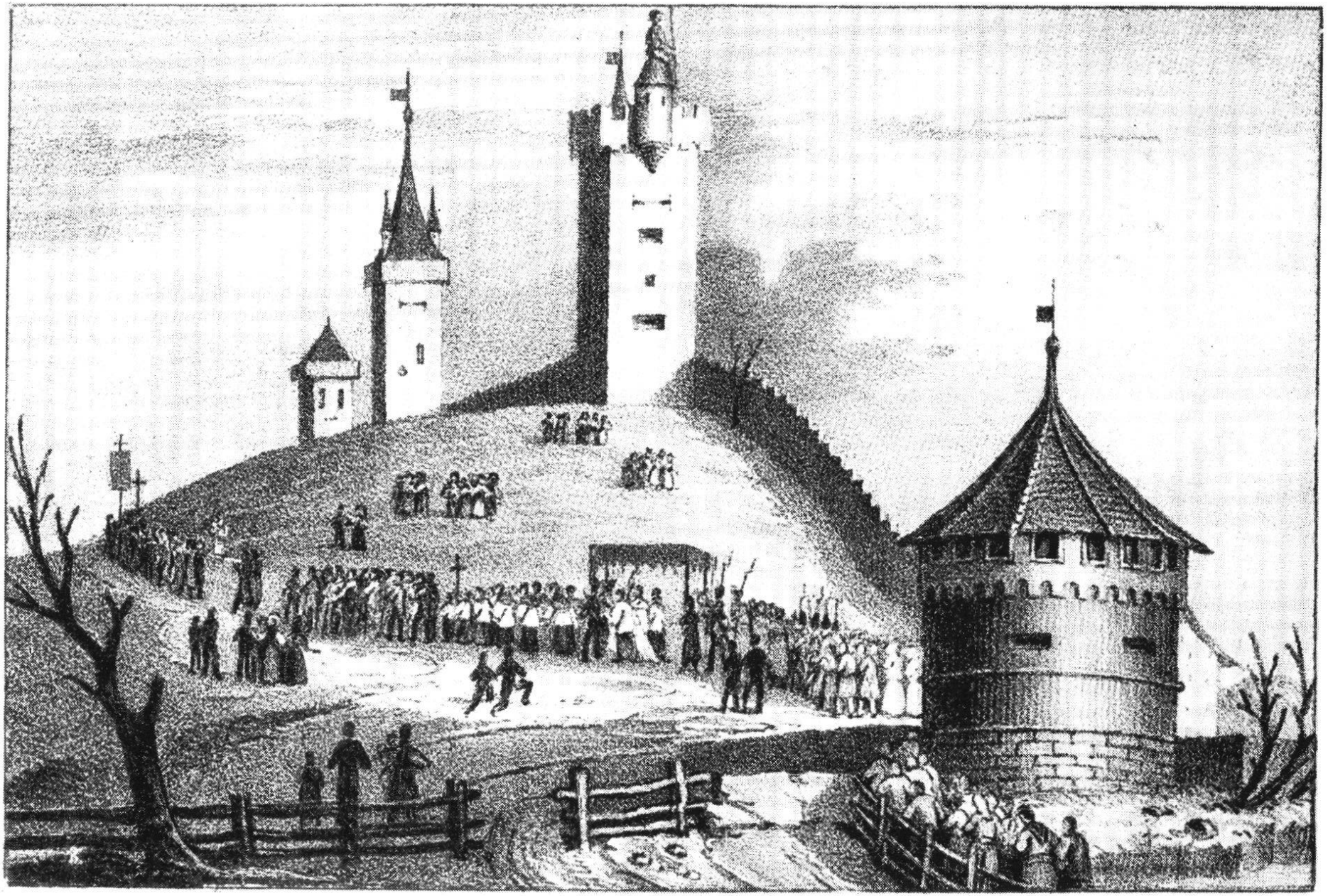
Seit mindestens 1428 bis zum Abbruch der Hofbrücke (1833—55) benützten die weltlichen Teilnehmer an der Prozession die Hof- und Kapellbrücken und seit 1873 an Stelle der Letzteren die Seebrücke auf dem Weg zum Freienhof. Bei der Sentivorstadt war die Reuß ein zweites Mal zu passieren. Bei kleinem Wasserstand schlug die Gesellschaft der Reußschiffer einen Steg mit Geländer. Bei hohem Wasserstand ließ man die Seenauen den Fluß hinab und es wurde eine Schiffbrücke erstellt; oder die Prozession zog über die Spreuerbrücke und durch die Brüggligasse, so im Jahr 1713. War aber die Besteigung der Musegg der hohen Schneemassen wegen unmöglich, wie im Jahr 1785, beschränkte man sich ausnahmsweise auf die Stadt.

Unterhalb dem Nölliturm führte eine Stiege zur Brüggligasse empor und von dort bewegte sich die Prozession auf dem schmalen Höhenweg auf die Museggghöhe. Der Weg wurde tags vorher gewöhnlich mit Sägemehl befahren, das zu beiden Seiten des Weges gestreut wurde. Die dortige Museggkapelle hieß im Jahr 1739 Keller'sche Kapelle und dürfte wenig früher vom damaligen Hofbesitzer erbaut worden sein. Hier hat man in alter Zeit lateinisch und deutsch gepredigt. Von der lateinischen Predigt wurde längst, und seit 1798 endgültig abgesehen, die deutsche wird in neuerer Zeit in der Hofkirche abgehalten. Seit dem Jahr 1480 stellte man einen Tragaltar neben die Kanzel; da im selben Jahr auch die Bezeichnung „Romfahrt" auftaucht, hat man neuestens vermutet, daß indessen ein päpstlicher Ablaß verliehen worden sei. Dafür würden zwei Eintragungen im Umgeldrechnungsbuch des Jahres 1479 sprechen. Die eine lautet: „8 Schilling Hans Brun gan Costenz den Ablaßbrief zu reichen" (sabato ante letare); und die andere: „100 Gulden minem herrn dem propst von des Applas wegen zu Rom

zu erwerben" (tuot 266 pfund 10 schilling), sab. vor Thome. Bisher sind die im Geschichtsfreund I 384 ff. abgedruckten Ablaßbriefe vom 26. Juni 1504 und vom 20. Dezember 1512 bekannt geworden. Den ersteren Brief übergab Kardinal Raimund von Gurk anläßlich seines 14-tägigen Aufenthaltes zu Luzern. Auch die Berner hatten ihre „Romfahrten" seit 1476; das Erträgnis der Bußengelder fiel zu zwei Dritteln dem Münsterbau zu. (Berner Chronik des Dieb. Schilling 1901, S. 98, 187 ff.) Seit der Verleihung des Charakters einer Romfahrt 1512 durch den Papst Julius II. (der Ablaß kann an drei Tagen gewonnen werden und gewährt die Privilegien für Rompilger) war der Musegger Umgang zum besuchtesten kirchlichen Ereignis der Innerschweiz geworden. Für die Beteiligung aus der Urschweiz wirkte nebenbei das Vierwaldstätter-Priesterkapitel, das im Zunfthaus zu Schneidern an der Reuß seinen Sitz hatte.[35] Die Zugehörigkeit von Merischwand zum Kanton Luzern in den Jahren 1394 bis 1803 förderte andererseits die Teilnahme aus den Freien Aemtern.

Unter den Teilnehmern im Jahr 1538 befanden sich neben den Groß- und Kleinräten, Chorherren und Schulmeistern der Stadt beispielsweise 5 Kleriker aus dem Kanton Schwyz, 8 aus Uri, 16 aus Unterwalden, 8 aus den Freien Aemtern und 7 Zuger, insgesamt über 160 Priester. Zeitweise waren die Pröpste von Luzern, Beromünster und Zurzach anwesend, die Aebte von S. Urban, Engelberg, Muri, Wettingen und Einsiedeln, die Komture von Hohenrain, Hitzkirch, in der Mainau und von Leuggern, oder auch päpstliche Legaten. Im Jahr 1477 assistierte Bischof Jost von Silenen, von Grenoble und 1582 Dermitius Huriläus, der Erzbischof von Cashel in Irland. Dieser war während drei Tagen im Kollegium zu Gast, hielt die lateinische Predigt auf der Musegg. Er wurde nach der Rückkehr nach England gemartert und hin-

[35] Gfr. Bände VII 200 ff., XXIV 1—102 und Bd. 88, 257 ff.



**Prozession über die Musegg**

gerichtet. Unter Berufung auf eine mündliche Mitteilung Cysats meldet Johann Joachim Eichorn,[36] daß der fromme Einsiedler Nikolaus von Flüe nicht lang vor seinem Tode (1487) diese Prozession und das dreitägige Jubiläum mitgemacht habe. Da der Musegger Umgang lange Zeit jährlich hundert und mehr Kleriker und (seit seinem Bestand) mehrere Hunderttausende von weltlichen Teilnehmern aus der weiteren Umgebung (worunter auswärtige Schultheißen, Landammänner und Ambassadoren) zu einer imposanten kirchlichen Feier vereinigte, versuchten die Freunde des neuen Glaubens diesem hier an dieser innerschweizerischen „Landsgemeinde" zum Durchbruch zu verhelfen. Die großen Geisteskämpfe vom Beginn des 16. Jahrhunderts fanden somit hier ihren Widerhall. Chorherr Magister Werner Steiner versuchte es am 24. März 1521[37] und Komtur Magister Konrad Schmid im folgenden Jahr. Diese Vorfälle hatten Streitschriften zur Folge und führten unmittelbar zum endgültigen Widerstand der inneren Schweiz gegen die geplanten Bestrebungen. Unter den Zuhörern befanden sich damals auch der Pfleger von Einsiedeln, Diebold von Geroldseck und der Humanist und Musiker Heinrich Glarean. Im Jahr 1559 predigte Jakob Stöß, der Pfarrer von Wil, 1578 der Jesuitenprovinzial Paulus Hoffäus, 1684 der Stiftssekretär Moritz an der Allmend von Beromünster.

Angesichts dieser Menschenmengen aus allen Ständen der Landesbewohner, die zufolge dieser Prozession im kreisenden Umlauf der Zeiten über die Musegghöhe zogen und hier eine religiöse Erneuerung fanden, erkennen wir ihre kulturelle Bedeutung. Die erhaltenen Rödel, welche die Namen der teilnehmenden Ratsherren und der von auswärts herbeigeströmten Kleriker und Ehrenpersonen überliefern, erweisen zum Beispiel aus

[36] Rob. Durrer, Bruder Klaus II, 980 f.

[37] Gfr. Bd. 65, S. 81. — Fleischlin, Studien III, 81, IV 133 f.

dem 16. Jahrhundert eine Menge von Schulmeistern, Provisoren, Organisten und Schreibern aus dem Gebiet der inneren Schweiz, von denen wir ohne das nur spärliche Meldung hätten. So werden da aus gewissen Jahren Schulmänner von Beromünster, Hochdorf, Rotenburg, Sempach, Sursee, S. Urban und Willisau aufgeführt. Aber auch solche von Arth, Altdorf, Baar, Bremgarten, Cham, Einsiedeln, Engelberg, Kaiserstuhl, Muri, Rotenturm, Sarnen, Sins, Stans, Steinen und Zug. Der Raum steht nicht zur Verfügung, um aus der immensen Zahl der Prozessionsteilnehmer auch nur eine Auswahl hervorragender Namen anzuführen. Da aber je und je die Spitzen der Behörden vertreten waren, kann mindestens auf die jederzeitige Beteiligung der Luzerner Schultheißen und anderer, aus der Staats- und Kriegsgeschichte bekannter Vertreter der Luzerner Bürger- und Patriziergeschlechter gefolgert werden.

Die Prozession am Tag vor Mariä Verkündigung geht somit auf große Schadenfeuer, namentlich auf den Stadtbrand vom Jahr 1340 zurück und mit Einbezug der Musegg auf das Jahr 1410, respektiv spätestens auf 1423.

Das beigegebene Bild zeigt den Aufstieg der Prozession vom Reußsteg beim Nöllitor, nach einem Gemälde der Kapellbrücke aus dem 17. Jahrhundert, von J. Schwegler gezeichnet für das von Gebrüder Eglin 1826—28 herausgegebene lithographierte Album der Kapellbrücke-Gemälde.

## Schluß

Die Musegg bildet den Sommer über einen Anziehungspunkt für gwundrige Gäste, die sie im Avers und Revers bestaunen. Als malerische Stadtbekrönung ist sie ein beliebtes Objekt für zahllose Zeichner, Maler, Kupferstecher und Photographen. Sie bietet dem Einheimischen

oft in der Morgen- und Abendbeleuchtung oder nach Gewittern im Regenbogen einen überwältigenden Anblick. Wer kennt nicht das malerische Bild der Musegg vom Reußtal und vom S. Karli her, dem schon vor 100 und mehr Jahren fremde Künstler beredten Ausdruck verliehen? Vom See her gesehen erregte sie ebenfalls unwillkürlich die Bewunderung der Reisenden. Bei einer Wanderung durch den Obergrund hernieder stadtwärts schaut man vorerst die vordern Türme in der Ferne, nach und nach tauchen auch die übrigen bis zum Männliturm am Horizont auf. Ein Gang vom Obergrund bis zum Bundesplatz belehrt uns außerdem, daß in jeden nordsüdlich gerichteten Straßenzug einer der Museggtürme herunterblickt.

Raben umflattern zeitweilen unsere Türme, und es war wohl einer aus diesem krächzenden Geflügel, der in einer Sitzung des Großen Stadtrates ums Jahr 1875 seinen Unmut mit den Worten schloß, „es sei mit diesem alten, sich überlebt habenden Gerümpel abzufahren".

Die Venetianer bauten ihren majestätischen Campanile nach dessen Einsturz im Jahr 1902 schleunigst in derselben Form und in 99 Meter Höhe wieder auf, und die Römer hegen ihr Kolosseum als weltbekanntes Relikt für alle ferneren Zeiten.

Die persischen Feueranbeter in Vorderindien besitzen „Türme des Schweigens". Die Museggtürme dagegen heben in eindrucksvoller Sprache die mittelalterliche Befestigungskunst der Eidgenossen vor 500 Jahren hervor, die sie gleichzeitig mit ihrem Sinn für Schönheit und vorbildliche Städtezier paarten. Die regelmäßig mit Türmen besteckten Museggmauern zeigen das treue Bild einer städtischen Wehranlage aus der Zeit vor Ausbildung und Vervollkommnung der Feuerwaffen. Das Bestreben galt damals der Sturmfreiheit und der Höhenwirkung und nur der von der überhöhten Lage von

Allenwinden beherrschte Teil der Befestigung war mit einem Graben zu schützen (Schirmer- bis Allenwindenturm). In gleicher Weise ist der im Jahr 1513 an Stelle eines höheren Turmes erbaute Nölliturm ebenfalls als Muster eines Wehrturmes seiner Zeit zu bewerten; weniger hoch, aber massiv gedrungen und mit kleinen Geschützen ausgerüstet. Beide Bauweisen würden dem Massenfeuer und der Explosivkraft der modernen Projektile längst nicht mehr widerstehen. Unsere Zeit verlegt die Stärke des Wehrvermögens in die Erde.

So ist die Musegg ein geschichtliches Denkmal und wie als solches, so auch als landschaftliches Juwel der Urschweiz den Nachfahren unverdorben zu erhalten.